

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Otto Borst

Geschichte Baden-Württembergs.

Ein Lesebuch.

Herausgegeben von Susanne und Franz Quarthal. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004. 440 S. Gebunden € 24,90. ISBN 3-8062-1730-0

Der «Altmeister schwäbischer Geschichtsbetrachtung» Otto Borst hat über Jahrzehnte hinweg an seinem Buch *Die Geschichte Baden-Württembergs* von der alamannischen Besiedlung bis heute gearbeitet. Er hat geforscht, exzerpiert, umfangreiche Materialien gesammelt, Notizzettel angelegt und eine Konzeption zu diesem Werk erstellt. Immer wieder hat er einzelne Themen schriftlich formuliert, überarbeitet, verändert, in seinen Stuttgarter Vorlesungen behandelt. Sein Anliegen war es, *eine lesbare Geschichte Baden-Württembergs zu schreiben, die nicht enzyklopädisch historische Fakten aufzählen und auf Vollständigkeit aus sein sollte, sondern die Schwerpunkte setzen, Strukturen deutlich machen und Verständnis für das Wesentliche wecken sollte.* Im Jahr 2001 ist Otto Borst gestorben, ohne das Werk vollenden zu können.

Des Fragments haben sich nun dankenswerter Weise Susanne Quarthal und Franz Quarthal, Nachfolger Borsts auf dessen Lehrstuhl für Landesgeschichte, angenommen. Zum Glück sind sie nicht der Versuchung erlegen, das Buch zu Ende schreiben zu wollen. Behutsam haben sie die vorhandenen Teile lektoriert und die fehlenden, dort wo es möglich war, durch fertige Texte Borsts, die schon anderweitig und in anderem Zusammenhang erschienen waren, ergänzt. Nicht alle Lücken konnten geschlossen werden. Vor allem die Zeitgeschichte fehlt. Das Buch endet mit den Jahren 1945/46. Deutlich wird auch das Übergewicht des «Württembergischen». *Die Geschichte der Grafen von Württemberg war ihm wesentlich präsenter als die der Markgrafen von Baden oder*

gar der Kurfürsten von der Pfalz. Die schwäbischen Städte standen ihm weitaus näher als etwa die markgräfllich-badischen oder die Reichsstädte am Oberrhein, kommentieren die Herausgeber in ihrem Vorwort. Dem allem Rechnung tragend, nennen sie deshalb Borsts *Geschichte Baden-Württembergs* im Untertitel *Ein Lesebuch.*

Dies ist ihnen bzw. dem Autor nun auch wahrlich gelungen. Entstanden ist ein lesenswertes, informatives und unterhaltsames Werk, brillant und kenntnisreich geschrieben, ein Lesebuch, das mehr vermittelt als nur (politische) Geschichte. Einem Liebesbekenntnis zum Land gleichen die Eingangs- und Schlusskapitel, in denen Borst die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der einzelnen Landesteile beschreibt. Hervorragend und gekonnt stellt er im Kapitel über die «Dichtung und Literatur» in der NS-Zeit den Heimatdichtern der 1930er-Jahre – Ludwig Finckh, Otto Heuschele, Gerhard Schumann, August Lämmle, Auguste Supper u.a. – und ihren Themen «Blut und Sippe», «Mutter Erde», «Volkstum und Natürlichkeit», «Wurzel und Haus» Albrecht Goes und sein Bändchen *Die guten Gefährten* gegenüber.

Und ganz sicher darf man das Buch werten *als ein leidenschaftliches Plädoyer*, wie die Herausgeber es nennen, *für eine Identifikation mit dem südwestdeutschen Bundesland*, das nicht nur allen Baden-Württembergern empfohlen werden kann.

Wilfried Setzler

Wolfgang Schürle und
Nicholas J. Conard (Hrsg.)

Zwei Weltalter. Eiszeitkunst und die Bildwelt Willi Baumeisters.

Galerie 40tausend Jahre Kunst, Urgeschichtliches Museum Blaubeuren und Hatje Cantz Verlag Stuttgart, 2005. 220 Seiten mit 205 Abbildungen, davon 87-farbig. Leinen mit Schutzumschlag € 39,80. ISBN 3-7757-1509-6

Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren, als prähistorische Sammlung weithin bekannt, überrascht seit einigen Jahren durch eine ganz besondere Form der Präsentation. Die Werke der Eiszeitkunst sind auf einer Ausstellungsebene mit Werken des 20. Jahrhunderts konfrontiert, wobei ein Gemälde-Ensemble von Willi Baumeister aus der Sammlung der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke einen herausragenden Akzent setzt. Seit Ende der 1920er-Jahre bis an sein Lebensende hat sich Baumeister mit prähistorischer Kunst und fremden Kulturen befasst und Anregungen derselben verarbeitet. Zahlreiche Texte in der Galerie belegen dieses ausgeprägte Interesse zusätzlich zu den ausgestellten Werken.

In der Kunst des 20. Jahrhunderts steht Baumeister damit nicht allein da. Eine ganze Reihe bedeutender Künstler der Zeit fühlte sich von Kunstwerken der Frühzeit der Menschheit angezogen. Die Spannweite der Begegnungen zwischen der urzeitlichen und modernen Kunst reicht von Picassos Rezeption der Mythen über Max Ernsts Walddämonen bis zu Henry Moores Faszination des Steinkreises von Stonehenge. Baumeister behauptet darunter eine sehr eigenständige Position. Seine Theorie vom Wechsel zwischen dem «naturalistischen Prinzip» und der «freien abstrakten Formbildung» orientierte sich an der Schrift Wilhelm Worringers *Abstraktion und Einfühlung*, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts heftig diskutiert wurde. Baumeister stellte neben die «Nachahmung» die «Kreation», die «Kunst des Formtriebs», die zur Abstraktion veranlasse, und erkannte diese, für ihn höherwertige Kunst in den prähistorischen Werken, die zu seiner Zeit bekannt waren. Wie ein Leitfaden zieht sich die Umsetzung dieser Erkenntnisse in seinen Bildern durch sein Lebenswerk, erfahrbar oft schon in den Werktiteln, die beispiels-

weise «Tertiärgestalt», «Urzeitgestalten» oder «Urpflanzlich» lauten.

In dem vorliegenden Band treten prähistorische und moderne Kunst nun ebenso wie im Blaubeurer Museum in einen spannenden Dialog. Die oft noch schwer zu deutende Kunst der Eiszeit mit Schwerpunkt auf den Funden der Schwäbischen Alb wird, die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigend, im historischen Kontext, nach Inhalt und Techniken sowie Interpretationsmöglichkeiten präsentiert und den Werken Baumeisters gegenübergestellt. Die Aufsätze der Autoren, von zahlreichen Abbildungen begleitet, ermöglichen inhaltliche Begegnungen und Vergleiche, zeigen Verbindendes und Trennendes zwischen den bedeutenden Malereien wie der Höhlen von Lascaux und Altamira oder Skulpturen aus dem Lonetal und den Kunstwerken des Stuttgarter Künstlers. Sie lassen erkennen, dass die «ursprüngliche Formkraft» der prähistorischen Kunst, die ihn bewegte, sich in der Formenwelt seiner Bilder gewandelt, von gegenständlicher Bindung befreit hat. Es ist ihm dabei gelungen, gleichzeitig das Geheimnisvolle an dieser Kunst und ihre elementare Kraft in neue Formen zu gießen.

Der Band wird neben Zeittafeln und biografischen Daten zu Willi Baumeister begleitet von zwei ausführlichen Katalogen: Der figürlichen Eiszeitkunst aus den Fundstellen der Schwäbischen Alb sowie der in dem Blaubeurer Museum ausgestellten Werke Baumeisters. Beide enthalten ausgezeichnete Objektbeschreibungen, die die Aufsätze ergänzen.

Sibylle Setzler

Simon Hayum

Erinnerungen aus dem Exil. Lebensweg eines Tübinger Bürgers. Herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Tübingen. (Kleine Tübinger Schriften, Band 29). Universitätsstadt Tübingen Kulturamt 2005. 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 11,80. ISBN 3- 910090-66-4

In Tübingen wird darüber gestritten, ob man das «Theodor-Haering-Haus»

nicht doch besser in Simon-Hayum-Haus umbenennen solle. Doch das unstrittige Simon-Hayum-Haus steht in der Uhlandstraße, freilich von Hunderten von Bahnreisenden, Schülern und Lehrern unerkannt, die täglich daran vorbeikommen.

Das kann sich nun ändern. In der Uhlandstraße 15, wo heute das Vermessungsamt des Landratsamts untergebracht ist, ging über drei Jahrzehnte lang der jüdische Rechtsanwalt Dr. Simon Hayum ein und aus. Seinen von der Tübinger Geschichtswerkstatt jetzt herausgegebenen Erinnerungen kann nun jeder entnehmen, dass er vor exakt hundert Jahren dort eingezogen ist und seine Kanzlei eröffnet hat. Ende der 1920er-Jahre stand er unter dieser Adresse im Zenit seiner Karriere. Mit zwei weiteren Kollegen leitete er die größte Tübinger Kanzlei. Er führte die Fraktion der Linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, die im Tübinger Gemeinderat die meisten Sitze hatte, und in Stuttgart präsidierte er der Israelitischen Landesversammlung der gesetzgebenden Versammlung der Juden in Württemberg.

Zehn Jahre später wurde er aus dem Haus vertrieben. *Es war ein Jammer*, schreibt Hayum, *sich von den Dingen, die so lange zu unserem Leben gehört hatten, zu trennen. Aber wir mussten auch das überwinden. Vieles von dem, was mir an Büchern, Schriften, Sammlungen etc. ans Herz gewachsen war, musste ich durch Feuer vernichten, oder in anderer Weise aus dem Weg räumen, da es nicht zum Verkauf geeignet war.* Vom Verkauf des Hauses an die Stadt, die es der SA zum Gebrauch überließ, und vom übrigen Vermögen blieb dem Ehepaar so wenig übrig, dass es ohne die Unterstützung von Verwandten nicht aus Deutschland gekommen wäre, geschweige denn eine neue Existenzgrundlage gefunden hätte.

Nach diesen für ihn wie überhaupt für die Juden lebensbedrohlichen Erlebnissen konnte sich der 72-Jährige nicht vorstellen, dass aus seinen Erinnerungen etwas *irgendwie für die Allgemeinheit Wichtiges zu entnehmen* sei. Er hat sie darum nur für seine Kinder und Kindeskinde verfasst, die aber weitsichtig genug waren, 1967

eine Kopie dem Leo-Baeck-Institut in New York zu überlassen, das viele solcher Quellen des deutschen Judentums aufbewahrt.

Simon Hayum, der 1948 in den USA gestorben ist, blickte in seinem Schweizer Asyl auf sein Leben zurück, das 1867 in Hechingen begonnen hatte. Als sechstes und jüngstes Kind eines jüdischen Hausierers ist er in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, die er liebevoll, aber nicht unkritisch ausbreitet. Nach der Gymnasialzeit in Stuttgart studierte er in Berlin, Leipzig und Tübingen Jura. *Insbesondere für die erste Zeit des Einlebens* erschien ihm Tübingen als beste Wahl, eine Kanzlei zu eröffnen und eine Familie zu gründen. Anschaulich beschreibt er die schwierigen Berufsanfänge, als er in seinem Büro zunächst an der Ecke Kirchgasse/Kronenstraße auf Klienten wartete, die Verlegung der Kanzlei an den Marktplatz und die in die Wilhelmstraße. Seine Frau Hermine stammte aus dem Bankhaus Weil, fünf Kinder hatte das Paar.

Von einigen Wiederholungen abgesehen, sind die Erinnerungen höchst lesenswert. Sie sind über weite Strecken gut erzählt und ermöglichen, eine schwer erschließbare, mutwillig zerstörte deutsch-jüdische Lebenswelt wenigstens in einigen Facetten zu erschließen. Mit Gewinn lässt sich die Entwicklung der württembergischen Innenpolitik und, von Hayum mitgestaltet, der Tübinger Kommunalpolitik der Weimarer Zeit verfolgen – auch die mit dieser Schärfe sonst nirgends beschriebene Wende seines Parteifreundes, des Oberbürgermeisters Adolf Scheef, zum Liebediener der NSDAP.

Verdienst der Geschichtswerkstatt ist es, dass sie die Memoiren entdeckte, mit fleißig recherchierten Anmerkungen bereicherte und Hayums Enkel Reynold Koppel für ein kundiges Nachwort über die Zeit des Exils gewinnen konnte. Sie hätte allerdings von der Bescheidenheit der Hauptperson profitieren können, wenn sie ihre 34-seitige Interpretation nicht wichtiger genommen hätte als Hayums Text, den sie hintan stellte. So muss man viele Hayum-Sätze erst im vorgegebenen Rahmen lesen, ehe